

Regionale Differenzierung des Industrialisierungsprozesses: Überlegungen am Beispiel Württembergs

Megerle, Klaus

Veröffentlichungsversion / Published Version
Konferenzbeitrag / conference paper

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Megerle, K. (1979). Regionale Differenzierung des Industrialisierungsprozesses: Überlegungen am Beispiel Württembergs. In R. Fremdling, & R. H. Tilly (Hrsg.), *Industrialisierung und Raum : Studien zur regionalen Differenzierung im Deutschland des 19. Jahrhunderts* (S. 105-131). Stuttgart: Klett-Cotta. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-327650>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Regionale Differenzierung des Industrialisierungsprozesses: Überlegungen am Beispiel Württembergs

I

„Das Phänomen der Industrialisierung als eines der Grundprobleme der modernen Wirtschaft und Gesellschaft zu betrachten, bedarf heute keiner umständlichen Rechtfertigung mehr“. Mit dieser Feststellung hat Wolfram Fischer Mitte der sechziger Jahre seine Forschungsperspektive über „ökonomische und soziologische Aspekte der frühen Industrialisierung“ zwar eingeleitet, anschließend aber deren Bedeutung relativiert und in der Forschungshierarchie zurückgestuft¹: „In der gegenwärtigen ökonomischen Forschung spielt der Industrialisierungsbegriff eine untergeordnete Rolle gegenüber dem Wachstumsbegriff. Gesamtwirtschaftliches Wachstum ist begrifflich – und als wirtschaftspolitisches Ziel – der Industrialisierung² übergeordnet“. Diese Betonung des gesamtwirtschaftlichen Wachstums läßt sich in erster Linie auf zwei Momente zurückführen. Einmal wirkt hier der Schock der Weltwirtschaftskrise, die Ohnmacht der Wirtschaftswissenschaft bei der Erkennung und Bewältigung des konjunkturellen Einbruchs, verstärkt durch den folgenden Weltkrieg „insofern, als bei Kriegsende überall die Frage auftaucht, inwieweit sich Ausmaß und Form des Wachstums der Wirtschaft durch die Ereignisse verändert haben. Vor allem gibt aber die Diskussion über die Stellung der Entwicklungsländer in der Weltwirtschaft Anlaß zur systematischen Analyse des Wachstumsprozesses“³. Ins Zen-

¹ Fischer, Wolfram, Ökonomische und soziologische Aspekte der frühen Industrialisierung. Stand und Aufgaben der Forschung, in: Fischer, Wolfram (Hrsg.), Wirtschafts- und sozialgeschichtliche Probleme der frühen Industrialisierung, Berlin 1968, S. 1 bzw. S. 3.

² Der Industrialisierungsprozeß soll hier – abweichend von Fischer – durch den zunehmenden Einsatz des Faktors Arbeit in der Produktion gekennzeichnet werden. Der Grad der Industrialisierung läßt sich dann danach bemessen, inwieweit es gelingt, die an sich verfügbaren Arbeitskräfte tatsächlich über alle räumlichen, sozialen und kulturellen Schranken hinweg zu mobilisieren. Dabei soll der im Industrialisierungsprozeß zunehmende Sachkapitaleinsatz keineswegs negiert, doch – gerade auch angesichts der gegenwärtigen Problematisierung dieses Vorgangs – als zentrales Kriterium in Frage gestellt werden. (Vgl. Siegenthaler, Hansjörg, Industrielle Revolution, in: Handwörterbuch der Wirtschaftswissenschaft, 4, Stuttgart, Tübingen, Göttingen 1977, S. 151 und Hoffmann, Walther G., Industrialisierung, in: Handwörterbuch der Sozialwissenschaft, 5, Stuttgart, Tübingen, Göttingen 1965, S. 224 f.).

³ Hoffmann, Walther G., Wachstumstheorie und Wirtschaftsgeschichte (1961), in: Wehler, Hans-Ulrich (Hrsg.), Geschichte und Ökonomie, Köln 1973, S. 94. – Der Bezug zu Fragen der Entwicklungshilfe findet sich besonders bei Hoselitz, Berthold F., Wirtschaftliches Wachstum und Sozialer Wandel, Berlin 1969.

trum des Forschungsinteresses sind „allgemeine Theorien der wirtschaftlichen Entwicklung“ gerückt; der Wirtschaftsgeschichte ist dabei – wie Walter G. Hoffmann ausgeführt hat⁴ – die Aufgabe zugefallen, das Material für die Deutung des Gesamtprozesses zu erstellen, die Annahmen und Daten der theoretischen Deduktionen zu erklären und als „Verifikationsfeld speziell wachstumstheoretischer Lehrsätze zu dienen“. Komparatistische Aspekte oder räumliche Differenzierungen sind – zudem auf nationalwirtschaftliche Einheiten beschränkt – dieser auf Modell- und Typenbildung orientierten Aufgabenstellung untergeordnet worden⁵, obwohl bereits regionaltheoretische Ansätze zur Verfügung gestanden haben bzw. entwickelt worden sind⁶.

Erst neuerdings findet die Regionalökonomie stärkere Beachtung⁷. Einmal zwingt die Tatsache, daß sich das Wohlstandsgefälle zwischen Industrie- und Entwicklungsländern ständig vergrößert, zur Überprüfung der bisherigen Entwicklungsstrategien; die Konzentration auf allgemeine Wachstumstheorien und die Orientierung an europäischen Industrialisierungsmodellen erscheint zunehmend problematisch⁸. Es stellt sich die Frage, ob räumlich ungleichzeitig einsetzende und dann ungleichmäßig erfolgende Industrialisierung dazu führen kann, Vorrangstellungen einzelner Räume noch zu verstärken. Zum anderen sind durch die 1973 einsetzende Wirtschaftskrise die Wachstumseuphorie in den westlichen Industriestaaten durchbrochen, die strukturellen Mängel in diesen Ländern aufgedeckt und vor allem die innerstaatlichen Entwicklungsgefälle bedrohlich in Erscheinung getreten. Sollte die herrschende Vorstellung, daß Raumordnungsprobleme durch allgemeines Wirtschaftswachstum gelöst werden können, nun in der Weise umgekehrt werden, daß gesamtwirtschaftliches Wachstum als Ergebnis von regional identifizierbaren Entwicklungsschüben erwartet wird?⁹ Sowohl Raumordnung als auch Entwicklungspolitik finden hier einen zusätzlichen Anknüpfungspunkt, den Albert O. Hirschmann

⁴ Hoffmann, Wachstumstheorie, S. 99 ff.

⁵ Dies gilt – um nur einige Beispiele zu nennen – für Hoffmann, Walther G., Stadien und Typen der Industrialisierung. Ein Beitrag zur quantitativen Analyse historischer Wirtschaftsprozesse, Jena 1931 ebenso wie für Rostow, Walt W., Stadien wirtschaftlichen Wachstums. Eine Alternative zur marxistischen Entwicklungstheorie, 2. Aufl., Göttingen 1967 oder Gerschenkron, Alexander, Economic Backwardness in Historical Perspective, 2. Aufl., Cambridge/Mass. 1965.

⁶ Erwähnt seien hier nur die „Theorie der zentralen Orte“ (Christaller, Walter, Die zentralen Orte in Süddeutschland, Jena 1933) und die „Theorie der Wachstumspole“ (Perroux, Francois, Note sur la notion de „pôle de croissance“, in: Economic appliquée, 8 (1955), S. 307 ff.

⁷ Vgl. die Erscheinungsdaten der bei Buttler, Friedrich et. al., Grundlagen der Regionalökonomie, Reinbek 1977 herangezogenen bzw. angeführten Literatur.

⁸ Überblick und weitere Hinweise: Bohnet, Michael (Hrsg.), Das Nord-Süd-Problem. Konflikte zwischen Industrie- und Entwicklungsländern, 4. Aufl., München 1977. – Nohlen, Dieter/ Nuscheler, Franz (Hrsg.), Handbuch der Dritten Welt, 1, Hamburg 1974.

⁹ Buttler, Friedrich, Entwicklungspole und räumliches Wirtschaftswachstum. Untersuchungen zur Identifikation und Inzidenz von Entwicklungspolen. Das spanische Beispiel 1964–1971, Tübingen 1973, S. 4.

bereits früher wie folgt umrissen hat¹⁰: „Wenn eine Volkswirtschaft höhere Einkommensniveaus erreichen will, so erscheint es . . . kaum zweifelhaft, daß sie zunächst in ihrem eigenen Bereich ein oder mehrere regionale wirtschaftliche Kraftzentren entwickeln muß und wird. Dieses notwendige Auftreten von ‚Wachstumspunkten‘ oder ‚Wachstumspolen‘ im Verlauf des Entwicklungsprozesses bedeutet, daß international und interregional ungleichmäßiges Wachstum eine unvermeidliche Begleiterscheinung und Bedingung des Wachstums selbst ist“.

Dadurch verschiebt sich die Aufgabenstellung der Wirtschaftsgeschichte; eine Konzeption, die von einer auch in geographischer Hinsicht ungleichgewichtigen Entwicklung ausgeht, erfordert regionalspezifische und regionaldifferenzierte Untersuchungen¹¹. Ausformung und Veränderung räumlicher Disparitäten – etwa im deutschen Industrialisierungsprozeß – können dann als Material für theoretische Erklärungsversuche der ungleichgewichtigen Entwicklung dienen. Allerdings darf regionale Differenzierung dabei nicht mißverstanden werden als „Provinzialismus, Partikularismus, landesgeschichtliche Enge, Pflege pflegeunwürdiger Traditionen“¹². Gerade Lokal- und Landschaftsuntersuchungen müssen, wenn willkürliche räumliche Begrenzungen vermieden, die ermittelten Fakten nicht verabsolutiert oder ihre Bedeutung nicht überschätzt werden sollen¹³, von übergreifenden Fragestellungen geleitet werden. Zu der sich daraus ergebenden „integrierenden dialektischen Wechselwirkung“¹⁴ zwischen regionaler und allgemeiner Problematik sollen im Folgenden am Beispiel Württembergs einige Überlegungen zur Industrialisierung Deutschland vorgetragen werden.

II

Die erste Frage, die bei Regionalstudien oder regional differenzierter Betrachtungsweise gestellt werden muß, gilt der Auswahl und Bedeutung des Untersuchungsraumes. Worin besteht das Erkenntnisinteresse an der jeweiligen Region, was rechtfertigt beispielsweise die Analyse der industriellen Entwicklung Württembergs? Auch

¹⁰ Hirschman, Albert O., Die Strategie der wirtschaftlichen Entwicklung, Stuttgart 1967, S. 172.

¹¹ Dazu erst jüngst wieder: Köllmann, Wolfgang, Zur Bedeutung der Regionalgeschichte im Rahmen struktur- und sozialgeschichtlicher Konzeptionen, in: Archiv für Sozialgeschichte, 15 (1975), S. 43 ff.

¹² Forberger, Rudolf, Forschungsprobleme der Genesis des frühen sächsischen Industriekapitalismus, in: Freiburger Forschungshefte, D 52 (1966), S. 61. Diesen Aspekt betont auch Köllmann, Regionalgeschichte, S. 49.

¹³ Zur Kritik derartiger Tendenzen bei regionalen Untersuchungen Megerle, Klaus, Regionale Differenzierung des Industrialisierungsprozesses. Der Beitrag Württembergs zur Industrialisierung Deutschlands, Habil. FU Berlin 1977, S. 21 ff.

¹⁴ So Forberger, Forschungsprobleme, S. 62.

zur Beantwortung dieser Frage ist von der generellen Aufgabenstellung der Geschichtswissenschaft auszugehen: Erhellung der gegenwärtigen Wirklichkeit und Entwicklung von Handlungsstrategien in der Gegenwart¹⁵. Konstituierender Bestandteil einer „geschichtlichen Fragestellung“ und damit auch Kriterium für die Auswahl der Untersuchungsräume ist demnach die Bestimmung des „Heute“, die Bestimmung des „lebendigen Organismus“¹⁶. Für die Geschichte der Industrialisierung Deutschlands ist dies in erster Linie die gegenwärtige Industriestruktur der Bundesrepublik und der DDR – auf sie haben sich die Fragestellungen zu beziehen und bei der Frage nach Entstehung und Entwicklung der einzelnen Wirtschaftsräume müssen diejenigen im Vordergrund zu stehen, in denen die heute entscheidenden sozialen und ökonomischen Veränderungen erfolgt sind¹⁷. Eine Festsetzung von Forschungsprioritäten scheint danach – sofern das „Problem der sachgerechten Abgrenzung von Regionen“ einmal pragmatisch übergangen werden darf¹⁸ – für das Gebiet der Bundesrepublik Deutschland weitgehend problemlos; schon ein flüchtiger Blick auf die Wirtschaftsdaten der einzelnen Länder verdeutlicht die Konzentration (groß-)industrieller Tätigkeit in der Rhein-Ruhr-Region. Das Land Nordrhein-Westfalen, als dessen Kern dieses Industrieviertel betrachtet werden kann, zählt – obwohl es als viertgrößtes Bundesland nicht einmal die Hälfte Bayerns umfaßt – die meisten Einwohner und weist dadurch die größte Bevölkerungsdichte der bundesdeutschen Flächenstaaten auf; in Nordrhein-Westfalen sind die meisten Industriebetriebe ange-

¹⁵ Vgl. u. a.: Mommsen, Wolfgang J., Die Geschichtswissenschaft in der modernen Industriegesellschaft, in: Faulenbach, Bernd (Hrsg.), Geschichtswissenschaft in Deutschland. Traditionelle Positionen und gegenwärtige Aufgaben, München 1974, S. 164 – Fitterling, Dieter, Funktionsorientierte Lernziele. Thesen zur curricularen Revision des Geschichtsunterrichts, in: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.), Historischer Unterricht im Lernfeld Politik, Bonn 1973, S. 100.

¹⁶ Schieder, Theodor, Geschichte als Wissenschaft. Eine Einführung, 2. Aufl., München, Wien 1968, S. 33.

¹⁷ Maschke, Erich, Industrialisierungsgeschichte und Landesgeschichte, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte, 103 (1967), S. 79.

¹⁸ Die methodischen Aspekte dieses Problems werden angerissen bei: Fremdling, Rainer, Pierenkemper, Toni u. Tilly, Richard H., Regionale Differenzierung in Deutschland als Schwerpunkt wirtschaftshistorischer Forschung, abgedruckt in diesem Band. – Hier wird einmal eingeräumt, daß die der Untersuchung als Einheiten zugrundegelegten deutschen Einzelstaaten und preußischen Provinzen keine homogenen Wirtschaftsräume darstellen. Für einen ersten Versuch einer regionalen Differenzierung des deutschen Industrialisierungsprozesses scheinen die Klein- und Mittelstaaten des 19. Jahrhunderts jedoch besser geeignet als kleinere lokale Wirtschaftseinheiten (z. B. aufgrund administrativer Maßnahmen, Verbindungen und Wechselwirkungen, die über das jeweilige Kerngebiet hinausgehen). Zum anderen ist für den Gegenwartsbezug auf die nach 1945 gebildeten Länder zurückgegriffen worden. Da die zur Kontinuität der industriellen Entwicklung der einzelnen Räume getroffenen Aussagen dadurch nicht beeinträchtigt werden, konnte diese Ungenauigkeit in Kauf genommen werden.

siedelt, die Beschäftigten in der Industrie am zahlreichsten und die erzielten Industrieumsätze am höchsten¹⁹:

Land	Fläche in qkm	Einwohner in 1000	je qkm	Betriebe mit 10 u. mehr Beschäftigten	Industrie- umsatz in Mill. DM	Beschäf- tigte
BRD einschl.						
Berlin-W.	248 620	61 442	247	51 071	819 651	7 428 331
Nordgruppe	64 265	12 219	190	7 505	145 837	1 111 704
Ndrh.-Westf.	34 057	17 073	501	14 058	266 778	2 292 250
Bd.-Wttbg.	35 751	9 119	255	10 027	137 400	1 404 011
Bayern	70 547	10 804	153	10 223	124 693	1 262 325

Wird durch diese Angaben die absolute Dominanz der rheinisch-westfälischen Industrie innerhalb des Bundesgebietes auch eindrucksvoll belegt, so ergibt eine detaillierte Analyse für Baden-Württemberg die relativ günstigste ökonomische Situation aller Länder. Dies drückt sich im Industriebesatz ebenso aus wie in der Arbeitslosenquote oder im Anteil der ausländischen Arbeitnehmer unter den abhängig Beschäftigten; auch bei der Realsteueraufbringungskraft und beim Bruttoinlandsprodukt ist das pro-Kopf-Aufkommen nur in den Stadtstaaten höher als in Baden-Württemberg²⁰:

Land	Industrie- besatz = Beschäf- tigte je 100 Einw.	Arbeits- lose in %	Verhältnis Arbeitslose/ offene Stel- len	Ausländ. Arbeit- nehmer in %	Realsteuer- kraft in DM je Einw.	Bruttoin- landspro- dukt
BRD einschl.						
Berlin-W.	12,09	4,77	1 : 0,22	8,71	356,49	18 497
Nordgruppe	9,10	5,23	1 : 0,20	5,19	343,85	18 207
Ndrh.-Westf.	13,43	5,49	1 : 0,20	9,22	376,62	18 731
Bd.-Wttbg.	15,40	3,45	1 : 0,36	13,34	400,53	19 041
Bayern	11,68	5,03	1 : 0,18	7,72	323,24	17 846

¹⁹ Statistisches Bundesamt (Hrsg.), Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1977, Stuttgart, Mainz 1977, S. 38 ff. (Umsatz ohne Mehrwertsteuer -- Unter „Nordgruppe“ sind die Länder Bremen, Hamburg, Niedersachsen und Schleswig-Holstein zusammengefaßt.)

²⁰ Statistisches Jahrbuch 1977, S. 38 f., S. 46 f. und S. 416. (Die Realsteueraufbringungskraft ist für 1975 angegeben, der Arbeitslosenquote liegt die Zahl der abhängig Beschäftigten vom Mai 1976 zugrunde.)

Es handelt sich bei diesen Aussagen keineswegs um neue Erkenntnisse. Bekannt ist, daß die heutige ökonomische Bedeutung und die günstige Perspektive²¹ des Südweststaates auf die höheren Wachstumsraten der Verarbeitungsindustrie gegenüber Bergbau mit aufgelagerter Schwerindustrie und die dadurch eingetretene Nord-Süd-Verlagerung der Industrie- und Bevölkerungsentwicklung zurückzuführen sind²². Dennoch bleiben die Ergebnisse insofern überraschend, als Baden und Württemberg von der Geschichtsschreibung weder als Schwerpunkte der industriellen Entwicklung noch als Regionen mit alternativen oder allenfalls langfristig wirksamen Wachstumspotentialen ausgewiesen werden. Hier stellt sich die Frage nach dem Beitrag des südwestdeutschen Raumes zur Industrialisierung Deutschlands. Doch die Behandlung gerade dieses Aspektes in der Geschichtsschreibung bleibt unbefriedigend. Einmal wird er in überregionalen Untersuchungen entweder überhaupt nicht thematisiert oder völlig unzureichend behandelt; der Blick ist noch immer ausschließlich auf die Raum- und Branchenstruktur des Deutschen Reiches gerichtet, inzwischen erfolgte Strukturverschiebungen und der dadurch zum Ausdruck kommende räumlich ungleichmäßige Entwicklungsprozeß werden kaum beachtet. Zum anderen ver säumen die landesgeschichtlichen Abhandlungen, durch übergreifende Bezugsgrößen die Relevanz und das Spezifikum der regionalen Entwicklung zu vermitteln; hier dominiert der partikulare, ja partikularistische Aspekt²³. Dies führt – wie das Beispiel des südwestdeutschen Raumes zeigt – zu einem krassen Mißverhältnis zwischen der heutigen Bedeutung einzelner Regionen und deren Berücksichtigung in der deutschen Industrialisierungsgeschichtsschreibung. Soll die Historie nicht auf das bloß Antiquarische reduziert werden, so gilt es, das historische Interesse zu aktualisieren, die Geschichte der Industrialisierung Deutschland unter dem Blickwinkel der heutigen Industriestrukturen anzugehen.

III

Ist die unzureichende Berücksichtigung des südwestdeutschen Raumes in der Industrialisierungsgeschichtsschreibung auf den fehlenden Gegenwartsbezug der Frage-

²¹ Nach dem Bericht des Wirtschaftsforschungs-Instituts Prognos AG in Basel hat Baden-Württemberg unter allen Bundesländern die besten Entwicklungschancen bis 1990; der Südweststaat ist das einzige Bundesland, in dem von 1974 bis 1990 eine Zunahme der Arbeitsplätze zu erwarten ist (+ 2,1 %; Bundesdurchschnitt: – 2,2 %). Vgl. Stuttgarter Zeitung, 175 vom 31.7.1976, S. 5.

²² Vgl. u. a.: Dittrich, Erich, Die räumliche Ordnung der Bundesrepublik Deutschland und ihre Entwicklung. In: Bundesminister für Wohnungswesen, Städtebau und Raumordnung (Hrsg.), Raum und Ordnung. Probleme der Raumordnung in der Bundesrepublik Deutschland, Bad Godesberg 1963, S. 16. – Kloten, Norbert, Wandlungen der industriellen Raumstruktur in der Bundesrepublik Deutschland, in: Wandlungen der Wirtschaftsstruktur in der Bundesrepublik Deutschland, Berlin 1962, S. 298.

²³ Gehring, Paul, Forschungsbericht. Neuere Wirtschaftsgeschichte, in: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte, 27 (1968), S. 228. – Vgl. auch Anm. 13.

stellungen zurückzuführen, so beruht das generelle Defizit regionaler Differenzierungen vor allem auf der eingangs umrissenen konzeptionellen Ausrichtung der wirtschaftswissenschaftlichen Forschung. Damit ist als zweites Problem die Kontroverse nationale Integration oder regionale Differenzierung angesprochen. Die Orientierung an nationalwirtschaftlichen Einheiten, die Hoffmann mit der lapidaren Feststellung verteidigt hat²⁴, „entweder gibt es jeweils die Einheit ‚deutsche Volkswirtschaft‘, oder es gibt sie nicht“, zeigt sich bei den sogenannten neoklassischen Wachstumsmodellen²⁵. Danach wird die weitgehende regionale Isolation der vorindustriellen Zeit im Verlauf der Industriellen Revolution entscheidend durchbrochen; durch Zolleinheit, zunehmende Harmonisierung des Steuer- und Wirtschaftsrechts sowie enorme Steigerung von Verkehr und Handel entsteht ein integrierter nationaler Markt mit dem Ergebnis, daß interregionale Unterschiede der ökonomischen Entwicklung durch Faktorwanderungen tendenziell ausgeglichen werden. Überspitzt formuliert, führt dies zu der Konsequenz, „die Raumdimension ökonomischer Prozesse zu einer Angelegenheit von nebensächlicher Bedeutung zu erklären“²⁶. Aber auch die in Auseinandersetzung mit der neoklassischen Theorie entwickelten Polarisationsmodelle haben die Industrialisierungsgeschichtsschreibung bisher kaum zu stärkerer räumlicher Differenzierung angeregt; hier scheint eine vereinfachte lineare Rezeption der Kernthese, daß sich Anpassungslags einzelner Räume noch verstärken, die Argumentation mit nationalen Durchschnittswerten und die Beschränkung auf die jeweils dominanten Faktoren und Strukturen zu rechtfertigen.

Ansätze, die Problematik der regionalen Differenzierung des Industrialisierungsprozesses unterhalb der Ebene von Nationalwirtschaften in ihrer grundsätzlichen Bedeutung anzugehen, sind deshalb noch immer äußerst selten. Für Deutschland hat eigentlich nur Fischer den Versuch unternommen²⁷, „das Modell der ‚Stadien und Typen‘ auf Regionen innerhalb eines (wenn auch erst im Entstehen begriffenen) Nationalstaates zu übertragen“. Als Demonstrationsobjekte seiner vergleichenden Analyse hat er „die beiden wichtigsten frühindustriellen Regionen in Deutschland“, Sachsen und Rheinland-Westfalen, ausgewählt²⁸. Ungeachtet seiner prinzipiellen Bedeutung bleiben die Möglichkeiten des Ansatzes ebenso wie die damit erzielten Ergebnisse begrenzt. Fischer hat zwei „leading areas“ des deutschen Industrialisierungsprozesses untersucht; zwei Gebiete, die diese Pionierrolle stets beibehalten ha-

²⁴ Hoffmann, Walther G. et al., *Das Wachstum der deutschen Wirtschaft seit der Mitte des 19. Jahrhunderts*, Berlin, Heidelberg, New York 1965, S. 3. – Zur Kritik: Parker, William N., *Old Wine in New Bottles: A review of the Cambridge Economic History, Volume VI*, in: *The Journal of Economic History*, 26 (1966), S. 101.

²⁵ Zu den folgenden Bemerkungen vgl. Buttler et al., *Regionalökonomie*, S. 58 ff., denen auch in der Begriffsbildung gefolgt wird.

²⁶ Buttler et al., *Regionalökonomie*, S. 59.

²⁷ Fischer, Wolfram, „Stadien und Typen“ der Industrialisierung in Deutschland. Zum Problem ihrer regionalen Differenzierung, in: Fischer, Wolfram, *Wirtschaft und Gesellschaft im Zeitalter der Industrialisierung. Aufsätze – Studien – Vorträge*, Göttingen 1972, S. 464 ff.

²⁸ Fischer, „Stadien und Typen“, S. 465.

ben und die „auch heute noch das industrielle Kernstück beider deutscher Staaten bilden“²⁹. Die Analyse ergibt daher zwar unterschiedliche Strukturtypen, bei denen auch die auslösenden Momente voneinander abweichen, aber doch relativ gleichförmige Verlaufstypen. Mit dieser Vorgehensweise können weder die Existenz eines regionalen Entwicklungsgefälles noch Interdependenzen zwischen „leading“ und „backward areas“ oder gar Verschiebungen zwischen derartigen Regionen aufgezeigt, geschweige denn erklärt werden.

Mit dieser Feststellung ist zugleich eine mögliche, Fischers Ansatz erweiternde Vorgehensweise für regional differenzierende Untersuchungen angedeutet. Zunächst soll das „Verlaufsmodell“ Württembergs im Vergleich mit den nationalen (bzw. zollvereinsländischen) Durchschnittswerten einerseits und mit Angaben für andere deutsche Regionen andererseits herausgearbeitet werden. Dadurch werden die spezifische Entwicklung dieses südwestdeutschen Landes, aber auch etwaige Parallelen zu benachbarten Räumen sichtbar. Als Indikator soll der Gewerbebesatz (Gewerbetreibende pro 100 Einwohner), der aus den Veröffentlichungen der statistischen Ämter über die Berufs- und Gewerbezahlungen³⁰ ermittelt worden ist, herangezogen werden. Dagegen kann zwar eingewandt werden, daß Angaben über den relativen Einsatz des Faktors Arbeit in allen nichtlandwirtschaftlichen Gewerbebetrieben nur einige Faktoren der jeweiligen ökonomischen Situation oder des Wirtschaftsverlaufs ermitteln; weder für die Verteilungs- noch für die Verwendungsrechnung lassen sich Anhaltspunkte gewinnen, und selbst der Produktionsbereich wird nur partiell erfaßt. Trotzdem bildet der gewählte Indikator die wichtigste Basis für einen Abriß der regionalen Differenzierung des deutschen Industrialisierungsprozesses. Einmal gibt es keine vergleichbaren anderen Quellen, zum anderen gestatten Daten über den Umfang der Gewerbetätigkeit Rückschlüsse auch auf andere Faktoren des Wirtschaftsprozesses und nicht zuletzt wird durch diesen Indikator ausgedrückt, inwieweit die Bevölkerung in den Industrialisierungsprozeß einbezogen worden ist³¹.

29 Fischer, „Stadien und Typen“.

30 Es handelt sich um die „zu Zollvereinszwecken veranstalteten Aufnahme der Gewerbe“ von 1846 (Württemberg 1852) und 1861 sowie die entsprechenden Erhebungen im Deutschen Reich von 1875, 1882, 1895, 1907, 1925, 1933 und 1939. – Veröffentlichung und Interpretation der Ergebnisse: Mitteilungen des statistischen Bureau's in Berlin 4 (1851). – Viebahn, Georg von, Statistik des zollvereinten und nördlichen Deutschlands, Teile 2 und 3, Berlin 1862 und 1868. – Kaiserlich Statistisches Amt (später Statistisches Reichsamt) (Hrsg.), Statistik des Deutschen Reichs, Berlin. – Für Württemberg: Württembergische Jahrbücher (WJbb). (Auf Einzelnachweise wird im folgenden aus Raumgründen verzichtet.)

31 Gleichwohl sind damit die methodischen Bedenken gegen den hier herangezogenen Indikator und die zur Verfügung stehende Datenbasis keineswegs ausgeräumt (z. B. Konjunkturschwankungen, sektorale und regionale Disaggregationen, verstärkter Kapitaleinsatz ohne Vermehrung oder gar bei Verringerung der Beschäftigtenzahlen, Kurzarbeit in Krisenzeiten, Nebenerwerbstätigkeit, die Struktur des Gewerbes und nicht zuletzt Unzulänglichkeiten der statistischen Erhebungen). Soweit möglich wurde diesen Bedenken bei den Berechnungen und der daran anschließenden Analyse Rechnung getragen und die Ergebnisse für einzelne Phasen mit Hilfe anderer Indikatoren überprüft. Vgl. dazu Megerle, Differenzierung, S. 42 ff.

Für den Stand der Gewerbetätigkeit Württembergs und anderer deutscher Gebiete in den einzelnen Phasen der industriellen Entwicklung ergeben sich nun folgende Werte³²:

Land bzw. Provinz	Gewerbesatz bei den einzelnen gewerbestatistischen Aufnahmen									
	1834 (Wttbg. 1832)	1846 (Wttbg. 1852)	1861	1875	1882	1895	1907	1925	1933	1939
Sachsen	—	20,81	18,54	22,91	26,33	30,38	34,25	42,95	28,91	44,76
Württemberg	11,54	13,14	13,67	15,31	14,72	18,86	22,08	31,00	26,86	38,38
– Rheinprovinz	10,38	—	12,86	19,00	20,57	22,97	26,25	32,85	23,28	35,62
Baden	—	11,34	11,41	15,82	15,51	20,94	25,42	30,22	23,02	34,95
– Westfalen	11,73	—	11,29	18,50	18,37	21,24	24,43	31,66	22,14	33,80
Zollverein										
bzw. Dt. Reich	—	(11,69)	10,90	15,14	16,23	19,64	23,14	30,04	22,35	33,39
Preußen	8,93	11,06	9,51	14,09	15,43	18,45	21,81	29,11	21,29	32,47
Bayern	—	11,83	10,90	14,09	13,01	17,25	20,38	25,08	20,89	31,57
Hessen	—	10,89	11,07	15,20	15,05	19,33	21,56	27,36	21,05	31,24

Der Zusammenstellung ist zu entnehmen, daß Sachsen stets den weitaus höchsten und Bayern zumeist den geringsten Prozentsatz gewerbetreibender Einwohner aufweist. Aber auch die „Unregelmäßigkeit“ in der Veränderung des Gewerbebesatzes für Württemberg wird – besonders im Vergleich zu den preußischen Provinzen Rheinland und Westfalen, zu Baden sowie zum Zollvereins- bzw. Reichsdurchschnitt – deutlich. Hier zeigt sich eine doppelte Schere: Bis 1861 liegen die württembergischen Werte – von Sachsen abgesehen – am höchsten. Danach, vor allem aber von 1875 bis 1882, stagniert der Anteil der gewerblich Beschäftigten in Württemberg; in der Entwicklung der Gewerbetätigkeit öffnet sich die Schere weit zugunsten der preußischen Provinzen und – wenn auch in geringerem Maße – zugunsten Badens und des Reichsdurchschnitts. Württemberg war also zu einem der gewerbärmeren Reichsteile herabgesunken. Diese Situation hat sich nach 1907, vermutlich erst zu Beginn der Weimarer Republik, wieder geändert. Württemberg ist zwar an der starken und kontinuierlichen Zunahme der Beschäftigung im Gewerbesektor Deutschlands nach 1882 leicht überproportional beteiligt gewesen, doch die Rela-

³² Daten für 1834 (Preußen) ermittelt aus: Dietrici, Karl F.W., Statistische Übersicht der wichtigsten Gegenstände des Verkehrs und Verbrauchs im Preußischen Staate und im Deutschen Zollverein. Teil 1: 1831–1836, Berlin 1838, S. 462 ff. Angaben für 1832 (Württemberg) berechnet nach: Bericht des K. Statistisch-Topographischen Bureaus, Übersicht des Standes der Gewerbe in Württemberg, vorgelegt am 14.8.1832; Hauptstaatsarchiv Stuttgart (HSTA), E 221/4191. (Teilw. veröffentl. in WJbb. 1832). – In den Gewerbestatistiken bis 1861 wird der Montanbereich nur z. T. berücksichtigt. Berechnungen und Schätzungen ergeben, daß sich der Gewerbesatz 1861 dann z. B. für Westfalen um ca. 3,5 Rheinprovinz 2, Sachsen 1, Württemberg 0,5 erhöhen würde. – Zollverein 1846 = Preußen, Bayern, Sachsen, thüringische Staaten, Baden, Großherzogtum Hessen, Kurhessen, Nassau.

tion zu den übrigen Gebieten des Reiches änderte sich nur wenig; in Sachsen und Baden war der Zuwachs z. B. noch größer. Infolge einer geradezu sprunghaften Erhöhung des württembergischen Gewerbebesatzes ist bei der Betriebszählung von 1925 die Schere zwischen der Entwicklung für Württemberg und der für den Reichsdurchschnitt sowie für Baden dann zugunsten des Schwabenlandes geöffnet; ein Vorgang, der sich im Verlauf der Weltwirtschaftskrise auch gegenüber Westfalen und der Rheinprovinz vollzieht. Die Gewerbestatistiken von 1933 und 1939 weisen Württemberg wieder als das nach Sachsen gewerbereichste Land des Deutschen Reiches aus.

Unter dem Aspekt der regionalen Differenzierung ergibt sich hier die Frage nach dem Spezifikum der württembergischen Entwicklung. Wie ist die „Abkoppelung“ dieses Landes vom industriellen Aufschwung in Deutschland während der Gründerzeit zu werten?^{32a} Deutet etwa die erst nach 1882 erfolgte Ausweitung der gewerblichen Beschäftigung auf eine „Verspätung“ der württembergischen Industrialisierung hin? Für Deutschland wird in Anlehnung an Walt W. Rostows Stadientheorie oder an die Erscheinung der „langen Wellen der Konjunktur“³³ die Jahrhundertmitte, bei Rückgriff auf die Juglarzyklen sogar die Mitte der 30er Jahre als Beginn und relativ einheitlich die 1873 einsetzende Krise als Ende der „Industriellen Revolution“ angesetzt³⁴. In Übereinstimmung mit der ersten Periodisierungsversion wird in der Literatur vielfach auch der industrielle Aufstieg Württembergs in die Mitte der fünfziger Jahre datiert³⁵. Dafür spricht, daß der anschließende Aufschwung in Württemberg zunächst besonders ausgeprägt ist, und daß die Gewerbetätigkeit des süddeutschen Staates auch am Ende der Hochkonjunkturperiode über dem Reichsdurchschnitt liegt. Wird jedoch unter „Industrieller Revolution“ in erster Linie der Übergang zur „Industriegesellschaft mit permanenter Entwicklung“ verstanden³⁶, so trifft diese Bezeichnung für Württemberg in der Jahrhundertmitte nur bedingt zu;

^{32a} Im folgenden soll nur dieser Aspekt näher betrachtet werden. Die Entwicklung im 20. Jahrhundert wird hier nicht analysiert; allerdings werden die entscheidenden Faktoren für die spätere sprunghafte Ausdehnung des industriellen Sektors teilweise miteinbezogen.

³³ Rostow, Stadien, S. 54 ff. — Kondratieff, N.D., Die langen Wellen der Konjunktur, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, 56 (1926), S. 573 ff. — Rosenberg, Hans, Große Depression und Bismarckzeit. Wirtschaftsablauf, Gesellschaft und Politik in Mitteleuropa, Berlin 1967, S. 1–21.

³⁴ Zur Periodisierung vgl. stellvertretend: Borchardt, Knut, Wirtschaftliches Wachstum und Wechsellagen 1800–1914, in: Aubin, Hermann/Zorn, Wolfgang (Hrsg.), Handbuch der deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte, 2, Stuttgart 1976, S. 202 f.

³⁵ So z. B.: Boelcke, Willi A., Wege und Probleme des industriellen Wachstums im Königreich Württemberg, in: Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte, 32 (1973), S. 466. — Langewiesche, Dieter, Liberalismus und Demokratie in Württemberg zwischen Revolution und Reichsgründung, Düsseldorf 1974, S. 29.

³⁶ Wehler, Hans-Ulrich, Bismarck und der Imperialismus, 3. Aufl., Köln 1972, S. 53. Dabei wird nicht vergessen, daß das „industriewirtschaftliche Wachstum unter vorwiegend privat-liberal-kapitalistischer Ägide . . . gewissermaßen prinzipiell seiner Natur nach ungleichmäßig (verläuft); die Störungselemente liegen in der Struktur des Systems“. Ebenda, S. 17.

der Aufschwung gerät kurze Zeit später ins Stocken. Aus diesem Grunde datiert Hans Loreth dort „den Beginn des entscheidenden Industrialisierungsprozesses in die 1880er Jahre“, zumal erst in der Folgezeit der Gewerbesektor ein Übergewicht, die Großbetriebe eine zunehmende Bedeutung und die gesamte Wirtschaft ein stetiges Wachstum erlangt haben³⁷. Wenn aber kontinuierliches Wachstum generell zum zentralen Kriterium des industriellen Aufschwungs erhoben wird, gilt es zu bedenken, daß die Gewerbetätigkeit in Württemberg auch zwischen 1861 und 1875 immerhin um 7,12 % zugenommen hat, und sogar von 1875 bis 1882 die Belegschaft der Großbetriebe um 15,18 % angewachsen ist³⁸. Zwar hat sich der Gewerbebesatz in diesem Zeitraum reduziert, doch ist dies auch in Westfalen geschehen, und wer wollte deswegen den sprunghaften Anstieg der industriellen Produktion in dieser preußischen Provinz während der Gründerzeit relativieren? Oder sollte etwa – wenn die zyklische Depression nach 1873 außer acht gelassen wird – der industrielle Aufschwung für das relativ rückständige Bayern früher datiert werden als für Württemberg, nur weil sich dort der Gründerboom in größeren Zuwachsraten niedergeschlagen hat? Aber nicht allein diese Hinweise lassen die prinzipielle Fixierung auf „stetiges Wachstum“ fragwürdig erscheinen, entscheidend bleibt vielmehr, daß soziale und wirtschaftliche Veränderungen in Württemberg zu Beginn der zweiten Jahrhunderthälfte kulminierten. Nach einer Vorbereitungsphase, die in den zwanziger Jahren begann, brachte – wie Loreth selbst feststellt³⁹ –, „die starke Erhöhung der Auslandsnachfrage nach 1848 . . . in Württemberg den Industrialisierungsprozeß in Gang“. Im Verlaufe dieses Aufschwungs erfolgte – um nur einige Faktoren anzuführen⁴⁰ – eine verstärkte Kapitalanlage, die sich in vermehrten Firmengründungen ebenso ausdrückte wie in der zunehmenden Mechanisierung, der Beginn des Eisenbahnbaus, der Württemberg mit Rohstoff- und Absatzmärkten verband und so die verkehrsun günstige Situation des Landes milderte, eine systematische Gewerbebeförderung durch die neugeschaffene Zentralstelle für Gewerbe und Handel, die Beseitigung der letzten Beschränkungen durch die Gewerbegesetzgebung, eine Stärkung der industriellen Bourgeoisie, die sich u. a. in der Errichtung von Handels- und Gewerbekammern ausdrückte, sowie die Bildung eines größeren Arbeitskräftepotentials, indem die ländliche Überbevölkerung sich in zunehmendem Maße als Fabrikarbeiter verdingten. Als Fazit kann daher festgehalten werden, daß die Industrialisierung Württembergs mit dem zyklischen Aufschwung nach der Jahrhundertmitte beginnt und sich dabei auch dort die privatkapitalistische Industriewirtschaft durchsetzt. Das Spezifi-

³⁷ Loreth, Hans, Das Wachstum der württembergischen Wirtschaft von 1818 bis 1918, Stuttgart 1974, S. 58.

³⁸ Während die Gesamtzahl der Gewerbetreibenden von 1875 bis 1882 nur um 7 168 (+ 2,49 %) zunahm, stieg die Zahl der Beschäftigten in Betrieben mit mehr als 5 Gehilfen um 10 719. Die Stagnation bzw. der Rückgang betraf also vor allem die kleingewerbliche Tätigkeit.

³⁹ Loreth, Wachstum, S. 97.

⁴⁰ Unter Verzicht auf Einzelbelege sei verwiesen auf die Jahresberichte der K. Handels- und Gewerbekammer zu Stuttgart für die Jahre 1855–1857 und der Handels- und Gewerbekammern in Württemberg für die Jahre 1858 ff. Ausführlich: Megerle, Differenzierung, S. 138 ff.

kum der württembergischen Entwicklung ist daher nicht in einer gegenüber dem Zollvereinsdurchschnitt verspäteten Industrialisierung zu suchen, sondern in der zwischen dem Durchbruch der industriellen Revolution und der fortschreitenden Ausdehnung der Industriewirtschaft eingetretenen Phase relativer Stagnation, ihren Ursachen und ihren den weiteren Verlauf bestimmenden Wirkungen⁴¹.

IV

Wie ist nun diese spezifische Entwicklung Württembergs zu erklären? Zur Beantwortung dieser Frage sollen Rolle und Wachstum der einzelnen Industriesektoren während des industriellen Aufschwungs betrachtet und dabei der Bestimmung des „leading sector“ besondere Bedeutung zugemessen werden. Obwohl grundsätzlich davon ausgegangen wird, daß „eine große Anzahl von Sektoren . . . diese Schlüsselposition im wirtschaftlichen Aufstieg übernommen (haben)“⁴², wird in der Literatur auch dieser Aspekt unter dem Blickwinkel von Nationalwirtschaften nivelliert; die Möglichkeit, regionale Disparitäten durch sektorale Differenzierung zu erklären⁴³, ist nicht genutzt worden. So wird für den Zollverein einheitlich festgestellt, daß beim „ersten zyklischen Aufschwung in der Geschichte des deutschen Kapitalismus . . . die (Kapital-, K. M.) Anlagen im Eisenbahnbau eindeutig die führende Rolle“ spielen⁴⁴. Dabei sind in den verschiedenen deutschen Gebieten einige gravierende Unterschiede in der Struktur und Entwicklung der einzelnen Industriegruppen zu erkennen. Zwar gehörten in allen Staaten und preußischen Provinzen das Bekleidungsgewerbe, die Textilindustrie, die Herstellung von Nahrungs- und Genußmitteln sowie der Handel zu den wichtigsten Gewerbegruppen; 1875 waren in diesen Branchen in Deutschland 51,72 % der Gewerbetreibenden beschäftigt⁴⁵. Auch in Württemberg dominierten diese Gewerbegruppen, ihre Anteile an den Beschäftigtenzahlen entsprachen – mit Ausnahme des Handels, der hier eine geringere Rolle

⁴¹ Demgegenüber stellt Loreth, Wachstum, S. 106 fest: „Wichtig erscheint . . . der Hinweis, daß diese nach der Mitte des 19. Jahrhunderts einsetzende Wachstumsphase nur einige Jahre anhielt und von einer langen Stagnationsperiode abgelöst wurde. Der heutige hohe Stand der Industrialisierung Württembergs kann daher (Hervorhebung von mir; K. M.) kaum in direktem Zusammenhang mit der 1860/61 beginnenden Wachstumsphase gesehen werden“. Diese Folgerung bezeugt die unzureichende Einbeziehung historischer Fragestellungen in diese wirtschaftswissenschaftliche Analyse.

⁴² Rostow, Stadien, S. 71.

⁴³ Vgl. Spree, Reinhard/Bergmann, Jürgen, Die konjunkturelle Entwicklung der deutschen Wirtschaft 1840 bis 1864, in: Wehler, Hans-Ulrich (Hrsg.), Sozialgeschichte Heute. Festschrift für Hans Rosenberg zum 70. Geburtstag, Göttingen 1974, S. 290.

⁴⁴ So etwa Mottek, Hans, Wirtschaftsgeschichte Deutschlands. Ein Grundriß, 2, Berlin 1972, S. 132.

⁴⁵ Davon entfielen auf das Bekleidungsgewerbe 16,38 %, die Textilindustrie 14,32 %, die Herstellung von Nahrungs- und Genußmitteln 10,70 % und den Handel 10,22 %.

spielte – etwa den Werten des Reichsdurchschnitts⁴⁶. Aber in Württemberg erreichten weder diese noch ein anderer Gewerbe- und Industriezweig die für eine rasche und allumfassende industrielle Entwicklung erforderliche initiiierende Funktion und Bedeutung. Ein Vergleich mit den drei damals wichtigsten industriellen Regionen Deutschlands kann dies verdeutlichen. In Sachsen hatte 1874 die Textilindustrie einen Anteil von 32,23 % der Gewerbetreibenden erreicht. Im Rheinland waren es in dieser Branche immerhin 20,71 %, gleichzeitig entfielen auf Bergbau, Metallherstellung und -verarbeitung 27,73 %. Diese Gruppe beschäftigten in Westfalen sogar 41,58 %, davon Bergbau, Hütten- und Salinenwesen allein 27,69 % der im Gewerbe tätigen Personen. Hier hatten sich echte „leading sectors“ herausgebildet, in Württemberg fehlten entsprechende Wachstumssektoren. Auch der Eisenbahnbau kam dafür nicht in Frage. Obwohl dadurch „die Transportkosten im Inland herabgesetzt, neue Gebiete an den Markt herangeführt und im allgemeinen die Smithsche Forderung nach einer Erweiterung der Märkte in die Tat umgesetzt“ wurden⁴⁷, konnten sich die weiteren Haupteinflüsse, die der Eisenbahnbau in der Aufstiegsperiode auf das wirtschaftliche Wachstum gehabt hatte, in Württemberg nicht oder nur sehr begrenzt auswirken. Einmal bot der staatliche Eisenbahnbau der Bourgeoisie weder eine Gelegenheit zu privater Spekulation noch die Möglichkeit, anonyme Formen industrieller Kapitalanlage zu initiieren und zu erproben⁴⁸. Zum anderen konnte der Eisenbahnbau aufgrund fehlender Rohstoffvorkommen nicht zum Entwicklungsfaktor einer württembergischen Schwerindustrie werden. Er stellte zwar eine wesentliche Voraussetzung für die Industrialisierung des Landes dar und dürfte ohne Zweifel die Nachfrage im Gewerbesektor belebt haben; im Sinne eines „leading sector“ wirkte er sich jedoch allenfalls auf Bergbau, Eisen- und Stahlindustrie des rheinisch-westfälischen Reviers aus⁴⁹.

Diese Aussage wird bestätigt durch den von Hans Loreth überzeugend geführten Nachweis⁵⁰, daß der Industrialisierungsprozeß in Württemberg nach der Jahrhundertmitte durch die starke Erhöhung der Auslandsnachfrage nach Konsumgütern ausgelöst und später durch eine erweiterte Nachfrage der Landwirtschaft verstärkt worden ist. Dennoch erlangte in dieser Phase weder die ausgedehnteste Gewerbe-

⁴⁶ Anteile der Gewerbegruppen in Württemberg: Bekleidung 17,41 %, Textil 13,71 %, Nahrungs- und Genussmittel 12,44 %, Handel 7,76 %.

⁴⁷ Rostow, Stadien, S. 73.

⁴⁸ Auf diesen Aspekt verweist nachdrücklich Mottek, Hans, Einleitende Bemerkungen. Zum Verlauf und zu einigen Hauptproblemen der industriellen Revolution in Deutschland, in: Mottek, Hans et al., Studien zur Geschichte der industriellen Revolution in Deutschland, Berlin 1960, S. 30 ff.

⁴⁹ Ott, Wolf-Rüdiger, Grundlageninvestitionen in Württemberg. Maßnahmen zur Verbesserung der materiellen Infrastruktur in der Zeit vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zum Ende des Ersten Weltkrieges, Diss. Heidelberg 1971, S. 321 f. dürfte die direkten Auswirkungen des Eisenbahnbaus in den ersten Bauperioden überschätzt haben, wenn er feststellt: „Man wird ... sagen können, daß die starke Aufwärtsentwicklung der Wirtschaft in den 1850er Jahren zu einem guten Teil die Folge der Investition im Bahnbau gewesen ist“.

⁵⁰ Loreth, Wachstum, S. 100 f.

gruppe, Bekleidung und Reinigung, noch die in der Entwicklung am weitesten fortgeschrittene Textilindustrie die Funktion eines „leading sector“ der Industrialisierung Württembergs. Im Gegenteil, die Branchen des täglichen Bedarfs verloren – trotz nahezu kontinuierlicher absoluter Ausdehnung – ständig an Bedeutung. Mag es sich hierbei langfristig um eine grundsätzliche Erscheinung des Industrialisierungsprozesses handeln, im Verlauf des auf der Nachfrage nach Konsumgütern basierenden industriellen Aufschwungs nach der Jahrhundertmitte muß dies paradox erscheinen. Und dennoch, die Beschäftigungsanteile, die auf Gewebe-, Kleidungs- und Lederbereitung entfielen, sanken von ca. 36 % im Jahre 1852 auf etwa 33 % bei den Gewerbezahlungen 1861 und 1875 und ungefähr 32 % im Jahre 1882. Für das Nahrungs- und Genußmittelgewerbe lauteten die entsprechenden Quoten 20 %, 21 bzw. 18 % und 1882 schließlich 15 %. Als Grund für die relative Abnahme dieser Verbrauchsgüterindustrien und ebenso für die Stagnation des industriellen Aufschwungs in Württemberg wird der Wandel in der Nachfrage angeführt⁵¹: „Richtete sich die Nachfrage in den 1850er und 1860er Jahren hauptsächlich nach Produkten der Verarbeitungsindustrie“, so dominierte „1870 bis 1914 . . . vor allem die Nachfrage nach Kohle und Stahl“. Der sprunghafte industrielle Aufschwung der preußischen Provinzen Rheinland und Westfalen in der Gründerzeit belegt diese These. Trotzdem kann dadurch die skizzierte Entwicklung nur teilweise erklärt werden. Einmal verringerten sich in Württemberg die Anteile der wichtigsten Konsumgüterindustrien bereits zwischen 1852 und 1861, zum anderen verzeichnete Sachsen, das ebenso wie Württemberg nicht über die erforderlichen Produktionsfaktoren verfügte, um eine erweiterte Nachfrage nach Kohle und Stahl zu befriedigen⁵², auch nach 1861 eine hohe industrielle Wachstumsrate und nach der Krise von 1873 stieg dort die gewerbliche Tätigkeit sogar wieder stärker an als in den preußischen Westprovinzen.

Der sächsischen Industrie war es offensichtlich weit eher als der württembergischen gelungen, zunächst am Nachfrageboom zu partizipieren und den errungenen Marktanteil auch nach Veränderungen in der typischen Nachfrage zu halten bzw. sogar auszudehnen. Durch eine genauere Betrachtung der württembergischen Textilindustrie kann dies erläutert werden. In der Spinnerei, dem am stärksten mechanisierten Zweig der Textilindustrie, stieg die Zahl der Beschäftigten nämlich von 3 444 im Jahre 1852 über 6 465 bei der Erhebung 1861 auf 9 641 im Jahre 1875 und fiel erst im Zeitraum bis 1882 wieder auf 8 571⁵³. Demgegenüber sank die Zahl

⁵¹ Loreth, Wachstum, S. 101 unter Berufung auf Isenberg, Gerhard, Standortverhältnisse und Industriestruktur. Ein Vergleich zwischen Nordrhein-Westfalen und Baden-Württemberg, in: Raum und Verkehr, 1, Hannover 1956, S. 90 ff.

⁵² Dies bezeugt u. a. ein Blick auf die Branchenstruktur der beiden Länder im Jahre 1875. Damals betrug der Anteil der Beschäftigten im Bergbau, Hütten- und Salinenwesen in Sachsen 5,06 % (Württemberg 0,84 %), in der Metallverarbeitung 4,57 % (7,73 %), im Maschinen- und Instrumentenbau 5,09 % (6,03 %). Zusätzlich sei angeführt, daß der Besatz in der Gruppe Bergbau, Hütten- und Salinenwesen in Sachsen bei 1,16 (zum Vergleich Westfalen 5,12) lag.

⁵³ Entwicklung der Spindelzahlen: 1852: 79 715; 1858: 176 693; 1861: 235 843; 1875: 382 553. Zu den Quellen hierzu und zum Folgenden: Schmoller, Gustav, Die Resultate der pro

der Weber von 34 411 im Jahre 1852 in den folgenden dreißig Jahren rapide und kontinuierlich; 1882 wurden lediglich 16 347 Personen gezählt. Hier hatte sich — wie Gustav Schmoller bereits 1861 feststellte⁵⁴ — die allmähliche Mechanisierung der Weberei ausgewirkt; aufgrund der bedeutenden Zunahme der mechanischen Webstühle⁵⁵ vermutete er, daß die Produktion von Geweben trotzdem zugenommen habe. Gleichzeitig aber wies Schmoller auf den Verfall der Leinweberei hin und in der Tat, dieser Zweig war von dem festgestellten Rückgang weitaus am stärksten betroffen⁵⁶. Und hier liegt der gravierendste Unterschied gegenüber der sächsischen Textilindustrie. „In Sachsen handelte es sich im wesentlichen um die Baumwollindustrie, die überall in Westeuropa in der ersten Phase der Industrialisierung ein Hauptträger des Wachstums war“⁵⁷, in Württemberg dominierte vor allem in der Weberei die Leinenindustrie⁵⁸, die in Deutschland — abgesehen von der kurzen Phase des amerikanischen Bürgerkriegs — zurückging. Die württembergische Textilindustrie konnte die verstärkte Nachfrage nach der Jahrhundertmitte also nur teilweise befriedigen; bei einer Änderung der Nachfrageprioritäten war die Stagnation vorprogrammiert, eine Feststellung, die durch weitere Faktoren erhärtet wird. So lag — um nur zwei Beispiele anzuführen — 1861 der Anteil der Textilhandwerker (ohne Weberei) in Württemberg immerhin noch bei 16,25 %, im Zollvereinsdurchschnitt hingegen bei 10,50 % und in Sachsen bzw. der Rheinprovinz sogar nur bei 6,02 bzw. 3,30 % aller Beschäftigten dieses Gewerbezweiges und in der auf eigene Rechnung betriebenen Weberei betrug das Verhältnis von Meistern zu Gehilfen in Württemberg lediglich 1:0,60, im gesamten Zollverein 1:0,90 und in Sachsen bereits 1:1,13⁵⁹.

3. Dezember 1861 aufgenommenen Gewerbestatistik, in: WJbb. 1862, S. 174. — Mährlen, Johann, Die Darstellung und Verarbeitung der Gespinste und die Papierfabrikation im Königreich Württemberg, Stuttgart 1861, S. V ff. — Statistik der Industrie des Königreichs Württemberg nach dem Stand vom 1. Dezember 1875, in: WJbb. 1878, S. 100.

⁵⁴ Schmoller, Resultate, S. 189.

⁵⁵ Mechanische Webstühle in Württemberg 1852: 764; 1858: 2215; 1861: 2488; 1875: 6359. Demgegenüber Handwebstühle 1852: 41 758; 1858: 36 780; 1861: 36 701; 1875: 19 292 (1875 wurde bei den Webstühlen der Kleinbetriebe nicht differenziert, sie wurden hier den Handwebstühlen zugerechnet.)

⁵⁶ Schmoller, Resultate, S. 190. — Entwicklung der Leinweberei: 1852: 14 332 Personen (dazu 11 668 in Nebenbeschäftigung betriebene Webstühle); 1861: 8709 Pers. (10 888 Stühle in Nebenbeschäftigung); 1875: 13 826 Beschäftigte; 1882: 5391 Beschäftigte im Hauptberuf. — Die protoindustrielle Bedeutung des württembergischen Leinengewerbes (erinnert sei nur an die Uracher Leinwandhandlungskompanie) muß hier ebenso ausgeklammert werden wie ihre durch staatliche Hilfsmaßnahmen geförderte, der ökonomischen Entwicklung zuwiderlaufende soziale Funktion.

⁵⁷ Fischer, „Stadien und Typen“, S. 472.

⁵⁸ Erst 1882 übertraf die Zahl der Baumwollweber im Hauptberuf (6112) die der Leinweber (5391). Bei Berücksichtigung der Nebentätigkeit dürfte die Leinweberei auch damals noch stark überwogen haben; 1875, als Haupt- und gewerbliche Nebenberufe (neben der Landwirtschaft) noch nicht strikt unterschieden wurden, lauteten die Zahlen noch 7730 (Baumwolle) und 13 826 (Leinen).

⁵⁹ Die Werte wurden aus den bei von Viebahn, Statistik, 2, S. 658, S. 667, S. 898 ff. und S. 1034 mitgeteilten Zahlen berechnet.

Als Fazit für die württembergische Textilindustrie kann daher festgehalten werden: ein derartig strukturierter Industriezweig konnte die Funktion eines „leading sector“ im Industrialisierungsprozeß nicht erfüllen.

Bevor daraus jedoch weitere Schlüsse gezogen werden können – etwa derart, daß Württemberg eben einen Entwicklungsrückstand aufgewiesen habe – soll noch ein Aspekt angesprochen werden, der auch die heutige Industriestruktur des Landes kennzeichnet⁶⁰ und die Grundlage seiner relativ günstigen ökonomischen Situation bildet, nämlich Umfang und Entwicklung der Verarbeitungsindustrie. Diesem Zweck dient die folgende Zusammenstellung des Besatzes im Bereich der Metall-, Holz-, Leder- und Papierverarbeitung⁶¹ für einzelne deutsche Regionen.

Land bzw. Provinz	Besatz im Verarbeitungsgewerbe bei den einzelnen gewerbestatistischen Aufnahmen								
	1846 (Wttbg. 1852)	1861	1875	1882	1895	1907	1925	1933	1939
Württemberg	2,69	3,54	4,19	4,12	5,39	7,11	10,84	7,67	12,82
Sachsen	2,97	3,25	4,60	5,01	6,54	8,91	11,50	5,63	11,50
Baden	2,51	3,44	4,32	4,03	5,65	7,68	9,60	5,61	9,45
Hessen	2,05	3,38	4,01	3,88	5,14	6,29	8,11	5,27	9,40
Zollverein									
bzw. Dt. Reich	(2,11)	2,73	3,39	3,43	4,33	5,80	7,23	4,26	7,71
Bayern	2,21	2,58	3,32	3,06	3,99	5,15	6,44	4,06	6,83
Preußen	1,94	2,54	3,07	3,15	3,96	5,37	6,35	3,73	6,68
– Westfalen	–	3,39	4,07	4,01	4,75	5,75	5,69	3,98	6,57
– Rheinprovinz	–	2,90	3,86	3,85	5,00	6,33	6,61	3,91	6,42

Obwohl das Verarbeitungsgewerbe nur grob abgegrenzt werden konnte⁶², läßt sich doch erkennen, daß in Württemberg ein relativ hoher Bevölkerungsteil in diesem Bereich gearbeitet hat; nur teilweise erreichen Sachsen und Baden höhere Werte. Bemerkenswerter Weise kommt diesem Industriebereich in den preußischen Westpro-

⁶⁰ Beschäftigtenanteil der zehn wichtigsten Industriezweige Baden-Württembergs 1976: Maschinenbau (ohne Büromaschinen) 17,62 %; Elektrotechnische Industrie 16,42 %; Straßenfahrzeugbau 11,69 %; Textilindustrie 7,69 %; Eisen- und Metallwarenindustrie 4,90 %; Feinmechanische, optische und Uhrenindustrie 4,29 %; Chemische Industrie 4,24 %; Ernährungsindustrie 3,52 %; Holzverarbeitende Industrie 3,36 % und Bekleidungsindustrie 2,70 %. Quelle: Statistisches Jahrbuch 1977, S. 166 f.

⁶¹ Da sich das Material einiger Produkte im Laufe der Zeit änderte, wurde diese umfassende Abgrenzung des Verarbeitungsgewerbes, bei der aber die Textilverarbeitung bewußt ausgeklammert wurde, zugrundegelegt. Stichproben für einzelne materiale Bereiche (z. B. Eisen- und Metallverarbeitung) ergaben keine wesentlichen Änderungen. – Zur Quellengrundlage vgl. Anm. 30.

⁶² Dies gilt vor allem für die früheren Erhebungen, deren Ergebnisse noch nicht sehr differenziert aufgeschlüsselt worden sind.

vinzen stets nur eine verhältnismäßig geringe Bedeutung zu. Dies gilt besonders für die Zeit nach der Jahrhundertwende, einer Phase, als die Beschäftigung in der württembergischen Verarbeitungsindustrie sprunghaft zugenommen hat. Nach 1925 arbeitete dort ein größerer Bevölkerungsanteil als in den anderen Regionen, bei der Zählung im Jahre 1939 umfaßte dieser immerhin ein Drittel aller Gewerbetreibenden. Erwähnenswert ist dabei, daß in Württemberg – und nur dort – die Bedeutung der verarbeitenden Industrie bis zum Einbruch der Weltwirtschaftskrise ständig zugenommen hat; ihr Anteil stieg von 22,53 % im Jahre 1852 auf 34,98 % während der Phase der relativen Stabilisierung in der Weimarer Republik⁶³.

Wie die Werte für die ersten Erhebungen zeigen, hat das württembergische Verarbeitungsgewerbe bereits in der Phase des industriellen Aufschwungs einen relativ hohen Stand erreicht^{63a}. Dies stellt – auch wenn in den entsprechenden Gewerbezweigen die technische Ausrüstung und damit der Kapitaleinsatz teilweise bescheiden, die Fertigkeiten der Arbeiter manchmal gering und der Anteil des Handwerks noch recht groß gewesen sein mögen⁶⁴ – doch einen qualitativen Faktor der industriellen Entwicklung dar. In Analogie zu Hoffmanns Theorie der Stadien und Typen handelt es sich hier um ein Kennzeichen oder zumindest um eine Vorbedingung für einen höheren Entwicklungsgrad der Industrialisierung⁶⁵. Es wäre daher sicher verfehlt, Württemberg im Vergleich mit anderen deutschen Regionen als rückständig zu charakterisieren.

Allerdings verweist Hoffmann bei seinen Überlegungen gerade unter dem Aspekt von Regionalfaktoren auf den engen Zusammenhang von Industriestandorten und Materiallagern⁶⁶. In Württemberg fehlten die mineralischen Basisrohstoffe der Industrialisierung jedoch weitgehend. Abbaufähige Stein- oder Braunkohle wurde trotz eifriger Suche nicht gefunden⁶⁷. Schon deshalb war der Aufbau einer umfangreichen Schwerindustrie wie in den preußischen Industriezentren nicht möglich. Selbst Bayern und Sachsen verfügten wenigstens über etwas Kohle; überhaupt war Württemberg der einzige der größeren deutschen Staaten, in dem keinerlei Kohlevorkommen angetroffen wurden⁶⁸. Weiterhin mangelte es dem Land an ergiebigen Erzla-

⁶³ Zum Vergleich die Anteile des Verarbeitungsgewerbes in der Rheinprovinz: 22,55 % (1861) und 20,12 % (1925).

^{63a} Hier stellt sich auch die Frage nach der Kontinuität der Beschäftigung im Verarbeitungsgewerbe. Zahlreiche Quellenbelege weisen darauf hin, daß diese Kontinuität für Württemberg im Verarbeitungsbereich – und nur dort – gegeben ist.

⁶⁴ Vgl. dazu Loreth, Wachstum, S. 52 ff.

⁶⁵ Hoffmann, Stadien, S. 153, der als Kennzeichen für einen höheren Entwicklungsgrad allerdings nur die Eisen-, Metallwaren- und Maschinenindustrie wertet. Aufgrund des in Anm. 61 gegebenen Hinweises dürfte der Analogieschluß jedoch gerechtfertigt sein.

⁶⁶ Hoffmann, Stadien, S. 153.

⁶⁷ Dazu Fraas, Oscar, Die nutzbaren Minerale Württembergs, Stuttgart 1860, S. 24 f.

⁶⁸ Bayern förderte 1857 187 454 t Stein- und 63 768 t Braunkohle, Sachsen 1 124 629 t Stein- und 265 869 t Braunkohle. Auch von den kleineren deutschen Mittelstaaten besaßen nur Holstein-Lauenburg und Mecklenburg-Strelitz keinerlei Kohlevorkommen. Vgl. von Viebahn, Statistik, 2, S. 352 ff.

gern; selbst die Eisenerze reichten seit den 30er Jahren nicht einmal mehr, um die Ansprüche der noch recht bescheidenen Industrie zu befriedigen⁶⁹. Da zudem der Holzreichtum aus fiskalischen Gründen dem Gewerbe nicht als billiger Rohstoff zur Verfügung stand⁷⁰, führte die Industrialisierung zu einer ständig zunehmenden Abhängigkeit von Rohstoff- und Rohproduktzufuhren aus dem Ausland⁷¹. Beeinträchtigt wurde dadurch in erster Linie die Verarbeitungsindustrie, zumal die Standortnachteile zunächst nicht durch eine geeignete Verkehrspolitik vermindert wurden. Bis um die Jahrhundertmitte war sowohl der Straßen- als auch der Eisenbahnbau vorrangig auf den Durchgangsverkehr ausgerichtet⁷². Erst danach, beim Eisenbahnbau sogar erst im Laufe der bis 1864 bzw. 1873 abgeschlossenen 2. und 3. Bauperiode wurden zahlreiche bereits stärker industrialisierte Gebiete mit den Rohstoffquellen und untereinander verbunden und schließlich auch die entlegeneren und gewerbeärmeren Landstriche erschlossen⁷³.

Die Expansion der württembergischen Verarbeitungsindustrie wurde noch durch einen weiteren Umstand, die unzureichende Energieversorgung, verzögert. Zwar konnte in der Frühphase der Industrialisierung die Wasserkraft der zahlreichen Flußläufe als billige Energiequelle für den Antrieb von Maschinen dienen⁷⁴, aber dies hemmte mehrfach die weitere Entwicklung. Während zunächst das Wasser eines unscheinbaren Baches zumeist die für ein junges Unternehmen der Verarbeitungsindustrie notwendige Antriebsleistung erbrachte⁷⁵, war ein derartiges Werk dann einmal stets vom jeweiligen Wasserstand abhängig, zum anderen eine spätere Produktionsausweitung durch die vorhandene Wasserkraft begrenzt und daher oft unmöglich. Einen Ausweg bot hier die Dampfmaschine, für größere Unternehmen wurde sie – und sei es bei ausreichender Wasserkraft zunächst nur als Reserve – unentbehrlich. Angesichts der hohen Transportkosten für Kohle⁷⁶ wurden Verarbeitungsbetriebe

⁶⁹ Vgl. die Angaben bei Boelke, Wege, S. 447 f. und Klein, Ernst, Die Anfänge der Industrialisierung Württembergs in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: Raumordnung im 19. Jahrhundert (2. Teil). Historische Raumforschung 5, Hannover 1967, S. 89.

⁷⁰ Da die Regierung die Holzausfuhr förderte, schnellten die Preise schon im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts in die Höhe. Vgl. Seybold, Gerhard, Württembergs Industrie und Außenhandel vom Ende der Napoleonischen Kriege bis zum Deutschen Zollverein, Stuttgart 1974, S. 38.

⁷¹ Boelcke, Wege, S. 449 f.

⁷² Haefelin, Hans-Martin, Die Entwicklung des Netzes der klassifizierten Straßen in Württemberg, Diss. Tübingen 1955, S. 38. – Ott, Grundlageninvestitionen, S. 24 ff.

⁷³ Dazu Supper, Otto, Die Entwicklung des Eisenbahnwesens im Königreich Württemberg, Stuttgart 1895, S. 209 f. – So wurden z. B. erst in der 2. Bauperiode Strecken nach Wasseralfingen, Reutlingen, Heidenheim und Hall erstellt.

⁷⁴ So wurde 1861 die in 3350 Betrieben genutzte Wasserkraft auf 37 443 PS geschätzt. (Die damals installierten 253 Dampfmaschinen lieferten dagegen nur 2 841 PS.) Siehe dazu: Schmolzer, Resultate, S. 170 f.

⁷⁵ Winhart, Karl, Die süddeutschen Wasserkräfte in ihrer Bedeutung für die Volkswirtschaft, Diss. Frankfurt 1925, S. 37 f.

⁷⁶ 1856 hatten die Frachtkosten für Steinkohle aus dem Saargebiet nach Stuttgart 150 % ihres Wertes betragen. Vgl. Klein, Anfänge, S. 99.

jedoch vielfach von einer derartigen Kapitalanlage abgehalten⁷⁷. Erst durch den Elektromotor konnte diese Investitionsbarriere durchbrochen werden: Seit etwa 1895 beschleunigte sich die Motorisierung der württembergischen Betriebe; Motorisierungsgrad und genutzte Leistung stiegen nun sprunghaft an⁷⁸.

Somit kam auch die Verarbeitungsindustrie als Träger des industriellen Aufschwungs in Württemberg nur bedingt in Frage. Trotz relativ hohem Entwicklungsgrad konnte dadurch eine autonome Entwicklung oder wenigstens teilweise Selbstständigkeit des Prozesses nicht erreicht werden; die württembergische Industrialisierung blieb eine abhängige Entwicklung. Dies hatte den weiteren Verlauf zunächst verzögert.

V

Das Erkenntnisinteresse einer regional differenzierten Untersuchung macht es erforderlich, abschließend nach der Bedeutung der spezifischen Entwicklung Württembergs zu fragen. Handelt es sich um eine untergeordnete regionale Disaggregation, die den deutschen Industrialisierungsprozeß nur marginal beeinflußt hat, oder aber lassen sich hier Erklärungsansätze für divergierende räumliche Entwicklung ableiten; Erklärungsansätze, durch die auch die allgemeinen Aussagen zur Industrialisierung Deutschlands modifiziert bzw. erweitert werden müssen? Zunächst regt die „Abkopplung“ des Landes vom industriellen Aufschwung in Deutschland dazu an, das an der Peripherie gelegene Württemberg in dieser Phase kurzerhand als rückständig zu bezeichnen. Orientiert am nationalen Durchschnitt oder aber an den für den raschen Aufschwung strategischen Räumen könnte dann Alexander Gerschenkrons Modell ökonomischer Rückständigkeit auf internationale Entwicklungsprozesse

⁷⁷ Stellvertretend für viele Hinweise: Bericht der Zentralstelle für Gewerbe und Handel vom 3.7.1865; HSTA, E 146/1096.

⁷⁸ Dies zeigt der folgende Vergleich mit einigen anderen deutschen Gebieten (zu den Quellen siehe Anm. 30):

Land bzw. Provinz	Anteil der Motorenbe- triebe 1875 in %	Anteil der Motorenbe- triebe 1907 in %	Nutzung der Elektrizität in Motorenbetrieben 1907 in %	Anteil der Motoren- betriebe 1939 in %
Württemberg	0,87	7,49	38,14	26,14
Baden	0,88	7,50	37,25	26,12
Sachsen	1,16	5,72	37,14	22,78
– Rheinprovinz	1,10	7,81	39,86	22,20
– Westfalen	1,50	7,30	25,17	21,74
Deutsches Reich	0,88	6,73	29,27	21,64

übertragen werden⁷⁹. Auch für den Auf- bzw. Überholvorgang ließe sich dieses Konzept – in seiner Erweiterung durch David S. Landes – anwenden⁸⁰; die relative Rückständigkeit war nicht zu groß, um nicht die in der Nachfolgesituation inhärenten Vorteile nutzen zu können; war die nötige Infrastruktur aufgebaut, dann konnte die Nachfolge angetreten werden. Gestützt würden derartige Überlegungen dadurch, daß sich auch für die württembergische Industrialisierung die Frage des technologischen Defizits, die Methode der Nachahmung und die eng damit verbundenen Faktoren Verkehrswesen und Ausbildung ins Spiel bringen ließen⁸¹. Allerdings – und darauf liefe dieser Ansatz hinaus – ist es nicht zulässig, die gegenüber den westeuropäischen Staaten bestehende Rückständigkeit auf die internationalen Verhältnisse zu übertragen; gegenüber anderen deutschen Ländern stand Württemberg damals weder in der gesellschaftlichen Entwicklung oder seinen institutionellen Einrichtungen noch – wie der Stand des Verarbeitungsgewerbes bezeugt – in der technologischen Ausrüstung zurück⁸². Zudem war der weitere Verlauf seiner Industrialisierung keineswegs durch die Kriterien gekennzeichnet, die Gerschenkron als abhängige Variable einer Entwicklung aus der Rückständigkeit ermittelt hat⁸³. In Württemberg lag – um nur einige der Hypothesen aufzugreifen – der Nachdruck im Aufholprozeß nicht auf der Produktion der Schwerindustrie, die Fabrikationseinheiten waren eher kleiner, und spezielle institutionelle Faktoren spielten für die Industrieförderung ebenfalls keine größere Rolle als in anderen deutschen Regionen⁸⁴. Auch wenn bei Gerschenkron die spezifischen Aspekte des jeweiligen Landes

⁷⁹ Gerschenkron, Alexander, Wirtschaftliche Rückständigkeit in historischer Perspektive (1952), in: Braun, Rudolf et al. (Hrsg.), Industrielle Revolution. Wirtschaftliche Aspekte, Köln, Berlin 1972. Gerschenkron, Alexander, The Approach to European Industrialization: A Postscript (1962), in: Gerschenkron, Backwardness. Gerschenkron, Alexander, The Typology of Industrial Development as a Tool of Analysis (1962), in: Gerschenkron, Alexander, Continuity in History and other Essays, Cambridge/Mass. 1968. – Einen ausführlichen Abriß dieses Ansatzes gibt Lundgreen, Peter, Bildung und Wirtschaftswachstum im Industrialisierungsprozeß des 19. Jahrhunderts. Methodische Ansätze, empirische Studien und internationale Vergleiche, Berlin 1973, S. 35 ff.

⁸⁰ Landes, David S., Der entfesselte Prometheus. Technologischer Wandel und industrielle Entwicklung in Westeuropa von 1750 bis zur Gegenwart, Köln 1973, S. 311 ff. – Vgl. auch Lundgreen, Bildung, S. 57 ff.

⁸¹ Vgl. dazu Ott, Grundlageninvestitionen, S. 121 ff. und S. 238 ff.

⁸² Bezeichnenderweise richteten sich die württembergischen Bemühungen um Nachahmung technischen Fortschritts (Reisen und Ausbildung von Fachkräften, Maschineneinfuhr, Besuch von Ausstellungen, Übernahme von Produktionsverfahren usw.) fast ausschließlich auf die westeuropäischen und nicht etwa auf andere deutsche Staaten. (Auskünfte darüber u. a. in den Akten zur Gewerbeunterstützung; HSTA, E 143/3166–3196 und E 146/1118–1119.) – In zahlreichen Bereichen wies die württembergische Industrie im innerdeutschen Vergleich sogar einen Entwicklungsvorsprung auf. Das bemerkenswerteste Beispiel ist dabei die Spinnerei. Vgl. Megerle, Differenzierung, S. 88 ff.

⁸³ Eine Zusammenfassung findet sich bei Lundgreen, Bildung, S. 39.

⁸⁴ Hüttenproduktion in Württemberg 1871: 10 071 t; 1898: 10 929 t. Verarbeitung von Roh-eisen 1871: 25 792 t; 1898: 49 096 t (Quelle: Montanstatistik, in: WJbb. 1898, H. 3, S. 86 f.).

betont werden⁸⁵, so ist das Modell doch nicht geeignet, die dargelegte regionale Differenzierung der deutschen Industrialisierung zu erfassen.

Angemessener scheint hierfür eine der Dichotomien zu sein, mit denen Bert F. Hoselitz „Formen wirtschaftlichen Wachstums“ zu erklären versucht⁸⁶. Er schlägt vor, je nach dem Grad der ökonomischen Abhängigkeit einzelner Länder zwischen „dominanten“ und „satellitenhaften“ Formen zu unterscheiden. Wenn dabei idealtypisch die Entwicklung derjenigen Region als satellitenhaft bezeichnet wird, „die ihr gesamtes Investitionskapital aus dem Ausland bezieht und nur exportorientierte Produktionszweige entwickelt“⁸⁷, so dürfte dies auf Württemberg tendenziell zutreffen. Zur Frage der Kapitalanlage ist festzustellen, daß die Kapitalströme des Königreichs am industriellen Bereich weitgehend vorbeiflossen⁸⁸, daß ein „Schrittmacher“ der industriellen Kapitalanlage, wie er in anderen Staaten mit dem privaten Eisenbahnbau zur Verfügung stand, fehlte, und daß die Industrie bei Fremdinvestitionen lange Zeit fast ausschließlich auf ausländische Finanzplätze verwiesen war⁸⁹ – eine Tatsache, die sich besonders während des Deutschen Krieges krisenhaft bemerkbar machte⁹⁰. Was den Absatz anbetraf, so deuteten nicht nur die Äußerungen zahlreicher Fabrikanten bei einer Enquête im Jahre 1849 auf die Exportorientierung der württembergischen Industrie hin⁹¹, auch die überproportionalen Beschäftigungsanteile, die Württemberg 1875 im Bereich der Feinverarbeitung aufwies⁹², las-

– 1895 betrug die durchschnittliche Betriebsgröße der für die industrielle Entwicklung besonders relevanten Groß- und Mittelbetriebe in Württemberg 25,02, im Reichsdurchschnitt 26,15, in Sachsen 27,16 und in Westfalen sogar 39,99 Personen (vgl. Megerle, Differenzierung, Tabelle 35). – Zur Einschätzung der württembergischen Gewerbeförderung: Megerle, Klaus. Der Beitrag Württembergs zur Industrialisierung Deutschlands, in: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte, 24/25 (1975/76), S. 355 ff. Hier sei zum Vergleich auf die preußische Seehandlung verwiesen.

⁸⁵ Gerschenkron, Rückständigkeit, S. 60 f.

⁸⁶ Hoselitz, Berthold F.: Formen wirtschaftlichen Wachstums, in: Hoselitz, Wachstum, S. 54 ff.

⁸⁷ Hoselitz, Formen, S. 60.

⁸⁸ Württemberg hat während des gesamten 19. Jahrhunderts Kapital exportiert. Außerdem überwog die Kapitalanlage im Grundbesitz. Vgl. dazu Loreth, Wachstum, S. 86 ff. und Boelcke, Wege, S. 459 ff.

⁸⁹ Darüber ausführlich: Allgemeine Motive zu dem Entwurf eines Gesetzes betreffend die Errichtung einer Notenbank. Anlage zum Anbringen des Ministers des Inneren vom 12. 11. 1870, HSTA, E 33/822. (Vgl. auch die knappen Ausführungen und weiteren Literaturhinweise bei Boelcke, Wege, S. 472 ff.)

⁹⁰ Allgemeine Motive, HSTA, E 33/822.

⁹¹ Erhebungen der Zentralstelle über den Stand der Gewerbe und des Handels in Württemberg aus Anlaß der Beratungen in Frankfurt a. M. über das deutsche Verfassungswerk: Antworten der „Gewerbenden“ auf die gestellten Fragen 1849, Staatsarchiv Ludwigsburg, E 170/734–736. Der aus den Antworten verfaßte „Gesamteindruck“ für die einzelnen Gewerbebezweige wurde unter dem Titel „Über den Einfluß des Zollvereins auf die Industrie und den Handel Württembergs“ teilw. veröffentl. in: Gewerbeblatt aus Württemberg 1851, S. 213 ff.

⁹² Bei einem Anteil an der deutschen Bevölkerung von 4,4 % betrug der prozentuale Anteil

sen derartige Schlußfolgerungen zu. Als entscheidendes Kriterium ist jedoch die bereits erwähnte Abhängigkeit von ausländischen Rohstoffen und Halbfabrikaten anzusehen. Solange die Zulieferung unzulänglich und dabei noch mit hohen Kosten verbunden war, fehlte der Anreiz zur massenhaften Kapitalanlage. Da auf diese Weise die Produktion nicht ausgeweitet oder erst gar nicht aufgenommen wurde, war die Abhängigkeit von Kapital und Rohstoffen weitgehend nur potentiell gegeben. Infolge des geringen Produktionsumfanges blieb auch die Abhängigkeit von ausländischen Absatzmärkten gering. Erst als diese mehrfache Abhängigkeit durch gute und billige Verkehrsverbindungen „realisiert“ und durch weitere Faktoren wie den Elektromotor verstärkt wurde, konnte die vorübergehende Stagnation des industriellen Aufschwungs überwunden werden; insofern war die Entwicklung der württembergischen Industrie eine Variable ihrer Abhängigkeit⁹³.

Damit ist zugleich der Unterschied zu den Unterentwicklungstheorien⁹⁴ angedeutet. Diese sehen die Abhängigkeit peripherer Regionen von den Metropolen darin begründet, daß die Entwicklungsdynamik der Peripherien von außen induziert wird, die Entscheidungen also von und im Interesse der Metropolen gefällt werden⁹⁵. Aus der Art der Abhängigkeit folgt dann zwangsläufig, daß sich die Entwicklungsgegensätze zwischen den beiden Räumen verschärfen. Demgegenüber wird im dargelegten Beispiel die Disposition über die Produktion, über den Einsatz der Produktionsfaktoren und über strukturelle und institutionelle Maßnahmen in der jeweils abhängigen Region von und im Interesse der dortigen Entscheidungsträger getroffen⁹⁶. Im Vergleich zum Abhängigkeitsverhältnis zwischen Metropolen und

der Beschäftigten, die Württemberg im Jahre 1875 in einzelnen Gewerbeklassen der Verarbeitungsindustrie hatte: Schußwaffen 12,6 %, Verarbeitung edler Metalle 11,7 %; Apparate und Instrumente 10,8 %; Böttcherwaren 9,6 %; Musikinstrumente 8,6 %; Blechwaren 7,8 %; Lederherstellung 7,7 %; Uhren 7,6 %; Wagenbau 6,4 %; Dreh- und Schnitzwaren 6,3 %; Kupferwaren 6,0 %; Papier und Pappe 6,0 %. Quelle: Statistik der Industrie 1875, S. 106 ff.

⁹³ Es sei noch darauf hingewiesen, daß die weitere industrielle Entwicklung Württembergs in dieser Phase durch die sektoralen Einkommensverschiebungen begünstigt worden ist. (Rekrutierung industrieller Arbeitskräfte prinzipiell erleichtert, Kostenniveau im Gewerbesektor gesenkt). Zu diesem – hier nicht aufgeführten – Aspekt vgl. Megerle, Differenzierung, S. 225 f. sowie Hippel, Wolfgang von, Bevölkerungsentwicklung und Wirtschaftsstruktur im Königreich Württemberg 1815/65. Überlegungen zum Pauperismusproblem in Südwestdeutschland, in: Engelhardt, Ulrich et al. (Hrsg.), Soziale Bewegung und politische Verfassung. Beiträge zur Geschichte der modernen Welt, Stuttgart 1976, S. 270 ff.

⁹⁴ Es ist jedoch zu beachten, daß die Unterentwicklungstheorien keinen geschlossenen theoretischen Ansatz bilden. Näheres dazu u. a.: Nohlen/Nuscheler, Handbuch, 1 und Senghaas, Dieter (Hrsg.), Imperialismus und strukturelle Gewalt. Analyse über abhängige Reproduktion, Frankfurt 1972.

⁹⁵ Vgl. stellvertretend: Sunkel, Osvaldo, Transnationale kapitalistische Integration und nationale Desintegration: Der Fall Lateinamerika, in: Senghaas (Hrsg.), Imperialismus, S. 262.

⁹⁶ Hier liegt der gravierende Unterschied zu den heutigen Entwicklungsländern. Darauf ist – um Mißdeutungen zu vermeiden – nachdrücklich hinzuweisen. – Allerdings besitzt auch Württemberg seine unterentwickelten Regionen, für die dann häufig das Abhängigkeitsverhältnis zwischen Metropole und Peripherie gilt. Entsprechend der in Anm. 18 getroffenen Abgrenzung wird dieser Aspekt ausgeklammert.

Peripherie handelt es sich hier um eine sekundäre Abhängigkeit. Dies wirkt sich entscheidend auf den Entwicklungsprozeß der beiden Räume aus. Hoselitz führt dazu aus⁹⁷: „Der Unterschied zwischen satellitenhaften und dominanten Formen des Wirtschaftswachstums entspricht nicht notwendigerweise einer hohen oder niedrigen Stufe der Wirtschaftsentwicklung. Im Gegenteil, schon die Theorie der internationalen Arbeitsteilung führt zu dem Schluß, daß das Realeinkommen eines Landes seinen höchsten Grad erreicht, wenn es sich auf die Produktion derjenigen Güter spezialisiert, bei denen es den größten Wettbewerbsvorteil hat. Daher würden wir ceteris paribus erwarten, daß in einer Welt, die frei ist von absolut unüberwindlichen Hindernissen für den internationalen Handel, das Realeinkommen eines Landes erhöht werden könnte, wenn es seine Produktion spezialisierte und dadurch stärker vom Ausland abhängig würde“.

Im Rahmen des Zollvereins bzw. des Deutschen Reichs waren diese Voraussetzungen gegeben⁹⁸. Eine regional differenzierte Betrachtungsweise vermag Strukturen und Verlauf einer arbeitsteiligen Entwicklung aufzuzeigen. So vollzog sich die württembergische Industrialisierung als abhängige Form wirtschaftlichen Wachstums. Auf diese Weise konnte das Land im weiteren Verlauf eine höhere Wachstumsrate erreichen⁹⁹ und zwar nicht nur im Vergleich zur gesamtgesellschaftlichen Entwicklung, sondern auch in Relation zum Wachstum der dominanten Regionen der deutschen Industrialisierung. Dies ist – vor allem im Hinblick auf die anstehenden binnenstrukturellen und entwicklungspolitischen Probleme – Grund genug, die Forschung zur regionalen Differenzierung der deutschen Industrialisierung zu intensivieren.

Summary: The Regional Differentiation of the Process of Industrialization: Considerations with Reference to Württemberg

In recent times regional theoretic approaches have obtained greater attention in economic research. This development has been advanced by two aspects in particular. On the one hand, the fact that differences in economic welfare between industrial and undeveloped countries are increasing, calls for a re-examination of the

⁹⁷ Hoselitz, Formen, S. 60.

⁹⁸ Damit bietet sich auch die Möglichkeit, die von Hoffmann, Stadien, S. 32, Anm. 1 angeschnittene Frage, wie sich die „Folge der Industrialisierungstypen bei internationaler Arbeitsteilung ändern würde“, zu beantworten.

⁹⁹ Die Abhängigkeit der württembergischen Industrieproduktion erforderte umfangreiche Strukturveränderungen und Spezialisierungen, worin wiederum eine Voraussetzung für die Entfaltung der württembergischen Industrie im 20. Jahrhundert zu sehen ist. Dieser Hinweis ist in Zusammenhang mit den Ausführungen in Anm. 41 zu beachten.

strategies of development hitherto applied. On the other hand, the economic crises beginning in 1973 has not only checked the growth euphoria in Western industrial states, as well, it led to an exposure of structural shortcomings and to an awareness of the dangers due to an emergence of differences in economic development within countries. The prevailing assumption, that spatially disproportionate growth can be evened out by general economic growth, has been shaken. Regional-specific and regional-distinctive investigations have to be pushed forward. The emergence and the alteration of spatial disparities in the process of German industrialization, for example, could serve as material for theoretic attempts at an explanation of the disproportionate development. It is towards this end that some observations on the industrialization of Germany with special reference to Württemberg are expressed in this paper.

The first question considered concerns the selection of the area under investigation and its relevance to the debate about regional disparities. I start from the postulate that the focal point of historical analysis must be on those regions where social and economic changes crucial in today's world took place. The fact that presently the state of Baden-Württemberg has the most favourable economic structure within the Federal Republic of Germany justifies the selection of Württemberg as an example; this all the more so, since the contribution of the South-West German region to the industrialization of Germany has so far either been ignored or treated utterly inadequately by historiography.

While this shortcoming may hint at a lacking topicality of the problems hitherto investigated, it is not the case here, since one finds a general deficit of studies on regional differentiation in the process of industrialization in Germany. For economic aggregates below the level of the national economy such a study has really only been attempted by Wolfram Fischer. In a comparative analysis of the two most important early industrial regions in Germany, Saxony and Rhineland-Westphalia, he succeeds in defining different types of structures. However, in order to trace regional differences in the level of development, the interdependences between "leading" and "backward areas" or of shifts between such regions, Fischer's approach has to be expanded. For this purpose Württemberg is here compared with average national figures, on the one hand, and with data of other German regions on the other. The "Gewerbebesatz", *i. e.*, the number of persons carrying on a trade per 100 inhabitants, will be used as an indicator for industrialization. Accordingly, the process of industrialization is characterized by an increasing employment of the factor labour in nonagricultural production. The figures show a noteworthy break in the trend of nonagricultural occupations in Württemberg: whereas up to 1861 this state is second to Saxony with regard to the „Gewerbebesatz“, after that the share of industrial employees in total employment — especially between 1875 and 1882 — stagnates, and Württemberg drops to the level of one of the less developed parts of the Empire. This situation changed in the twentieth century. Due to a dramatic increase in the rate of industrialization, Württemberg now regains its former position as the most industrialized state of the German Empire next to Saxony.

How is this "uncoupling" of Württemberg from the industrial upswing in Ger-

many during the founding years of the Reich to be evaluated? Did the decisive process of industrialization in this south-west German state only begin in the 1880's, — as Hans Loreth claims — the first time when the whole economic system experiences a period of continual growth in the ensuing years? Such a fixation on continual growth as the central criterion for identifying an industrial upswing, however, appears questionable. Social and economic changes indicating industrial growth culminated in Württemberg as early as the midpoint of the 19th century. The specific feature of Württemberg's development is, therefore, not a delayed industrialization, but a phase of relative stagnation between the break-through of the industrial revolution and the setting in of a progressing expansion of industry at a later time.

In order to account for this specific development the role and growth of the individual industrial sectors during the industrial upswing need be investigated. In the first place, in Württemberg no genuine "leading sectors" had emerged. The public railways can be ruled out for this role for want of an extensive heavy industry in this region. Although the process of industrialization in Württemberg after the middle of the century had been called forth by a sharply increased demand of consumer goods in foreign markets, the textile industry assumed no initiating function either. The reason can be found in the structure of the textile industry in Württemberg. Here the linen industry was still predominant, although in the rest of Germany it was in continual decline. Thus, the textile industry of Württemberg was only partly able to satisfy an increased demand after the middle of the century, and with a shift in demand, a subsequent stagnation was preprogrammed. However, it would be rash to conclude that Württemberg was lagging behind in its industrial development. An interregional comparison of the share of the labour force in manufacturing shows that in Württemberg there had always been a high percentage of the population working in this sector. In the phase of industrial upswing this finding can be regarded as a sign or, at least, as a qualification for a higher stage of development of its industry. A continuing expansion of the manufacturing industry, however, was delayed by the following circumstances: lack of minerals, an unsuitable transportation policy of the government, and insufficient supply of industrial power. As a result, the manufacturing industry was an agent of the industrial upswing in Württemberg only in a limited sense. Despite a high stage of development, autonomous growth could not be achieved and the industrialization of Württemberg remained a dependent development. Here we have the reasons for Württemberg's interrupted industrialization.

The attempt to deduce from this specific process of industrialization a general explanation of diverging industrial development leads first to Alexander Gerschenkron's model of economic lag. His thesis could be supported by the facts of the industrialization in Württemberg concerning the question of technological deficit, the method of imitation and the factors of transportation and education. However, to a large extent Württemberg was backward only in relation to the Western European states; compared with other German states Württemberg was lagging neither in its social development nor in its technological equipment. Furthermore, the later course of its industrialization was in no way characterized by a Gerschenkronian

development from a state of relative economic backwardness. More adequate appears to be one of the dichotomies by which Bert F. Hoselitz has attempted to explain "forms of economic growth". A form of economic dependence which he terms "satellite", may well apply to Württemberg. By means of this dependent relationship industrial development of Württemberg was checked. On the other hand, however, its dependency on the economy of the rest of Germany was limited. Only when that dependency had completely materialized by good and cheap traffic connections and was further reinforced by the availability of the electric motor could the temporal stagnation of the industrial upswing be overcome. Thus the development of Württemberg's industry was a variable of its dependence.

It has to be conceded, however — and here is the deviation from the theories of under-development — that this is a case of secondary dependence. The command over production, over the employment of the factors of production and of structural and institutional actions was performed by and in the interest of decision makers in the area concerned. This had decisive consequences for the process of development in the affected region. In this way it was possible for Württemberg to achieve a higher rate of growth in the further course of its industrialization, not only in relation to the development of German society as a whole, but also to the growth of dominant regions of German industrialization.

Kommentar: Jürgen Brockstedt

Die Untersuchung bezieht sich auf den langen Zeitraum von 1832 bis 1939, aber sie schließt auch die Zeit bis 1976 ein, weil die günstige wirtschaftliche Situation Württembergs in der Gegenwart der relativ ungünstigen Lage früherer Zeiten gegenübergestellt wird.

Wie auch in anderen Fällen muß eine solche Darstellung unter dem Mangel an geeigneten Indikatoren und entsprechenden Zeitreihen leiden. Der gewählte Indikator „Gewerbebesatz“ läßt nur Aussagen und einen Vergleich mit anderen Industriegebieten zu bestimmten Zeitpunkten (1861, 1875, 1882, 1895, 1907, 1925, 1933, 1939) zu. Die zum Teil recht großen Lücken lassen verschiedene Einfluß- und Entwicklungsmöglichkeiten in den Zeiträumen zwischen den Stichjahren zu, so daß dann offen bleibt, warum sich der Gewerbebesatz wie dargestellt verändert hat und ob die Veränderungen zu den angegebenen Zeitpunkten dann noch die industrielle Situation widerspiegeln können. Um die unterschiedliche Entwicklung Württembergs im industriellen Sektor besser nachweisen zu können, sollten für die Zwischenzeiten Ersatzdaten z. B. aus dem Bereich der Produktion wichtiger Branchen benutzt werden.

Die Problematik des gewählten Indikators „Gewerbebesatz“ soll hier angesprochen werden, weil der Indikator von zentraler Bedeutung ist. Die Erfahrung zeigt,

daß selten ein Indikator allein die Entwicklung der Industrie über einen so langen Zeitraum wiedergeben kann. In diesem Fall wird nicht deutlich, welche Einflüsse durch den Indikator gar nicht oder nur teilweise abgedeckt werden:

- verstärkter Einsatz von Kapital (Maschinen) ohne gleichzeitig vermehrten Einsatz von Arbeitskräften (z. B. chemische Industrie, Autoindustrie), Rationalisierung, technischer Fortschritt
- Herausbildung neuer wichtiger Industriebereiche wie z. B. die Elektroindustrie (Strukturveränderungen)
- mittelständisches Innovationspotential
- Möglichkeit des landwirtschaftlichen Nebenerwerbs als Absicherung in Krisenzeiten (d. h. es konnte relativ leicht Kurzarbeit eingeführt werden ohne Rückgang der Beschäftigtenzahlen).

Wenn man davon ausgeht, daß diese Einflüsse die Industrialisierung Württembergs in ihrer speziellen Ausprägung stark beeinflußt haben, erscheint die alleinige Anwendung des Indikators „Gewerbebesatz“ als unzureichend. Es drängt sich hier die Frage nach anderen Ersatzmöglichkeiten auf (s. o.). Durch die Beschränkung auf nur einen Indikator erleidet der Industrialisierungsbegriff eine Einengung, die in der Darstellung aber nicht zum Ausdruck kommt.

Andere Zweifel beziehen sich auf den Bezug zu den Entwicklungsländern am Anfang und am Ende der Darstellung. Zu häufig und meistens ohne dauernden Erfolg ist versucht worden, im Bereich der Industrialisierungsforschung enge Beziehungen zu den Verhältnissen in den Entwicklungsländern zu suchen. Die Voraussetzungen, d. h. die politischen und ökonomischen Bedingungen sind so unterschiedlich, daß die Versuche als verfrüht angesehen werden müssen, so lange nicht die Verhältnisse wenigstens auf einer Seite besser geklärt sind und auf ein Ablaufschema reduziert werden können.

In diesem Zusammenhang steht auch die Frage nach einem „Verlaufsmodell“ der Industrialisierung Württembergs. Deutlich wird ein modellartiger Charakter des Falles Württemberg nicht. Dennoch ist nicht auszuschließen, daß die württembergische Entwicklung so etwas wie einen bestimmten Sondertyp der Industrialisierung darstellt. Das festzustellen bleibt weiteren Untersuchungen vorbehalten.

Von grundsätzlicher Bedeutung sind schließlich noch zwei Fragen, die der Autor stellt, aber nicht am Beispiel Württembergs beantwortet. Einmal geht es darum, „ob räumlich ungleichzeitig einsetzende und dann ungleichmäßig erfolgende Industrialisierung dazu führen kann, Vorrangstellungen einzelner Räume noch zu verstärken“. Zum anderen bleibt ungewiß, ob „gesamtwirtschaftliches Wachstum als Ergebnis von regional identifizierbaren Entwicklungsschüben erwartet wird“.

Das sind eine Reihe von Fragen zu einem noch wenig diskutierten Problemkreis.